Nr. 15 1935

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Konfirmandinnen aus der Oberlausitz

(Photo: Hans Retzlaff)

AN

Blick in die Welt



Reichsminister Dr. Goebbels und Ministerpräsident Hermann Göring beim machtvollen Wahl-Appell in der alten Hansestadt Danzig

Links: Ministerpräsident Göring während seiner Rede zu den Danzigern im Traditions-Versammlungssaal der NSDAP. Photo: Heinrich Hoffmann

Unten: Ein eindrucksvolles Bild vom Appell auf dem Heumarkt in Danzig. – Der Aufmarsch der Fahnen beginnt Photo: Presse-Bild-Zentrale



Unten: Vom Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend. – Ein Ausschnitt vom Wettkochen der jungen Mädchen in der Technischen Hochschule in Berlin Photo: Atlantic





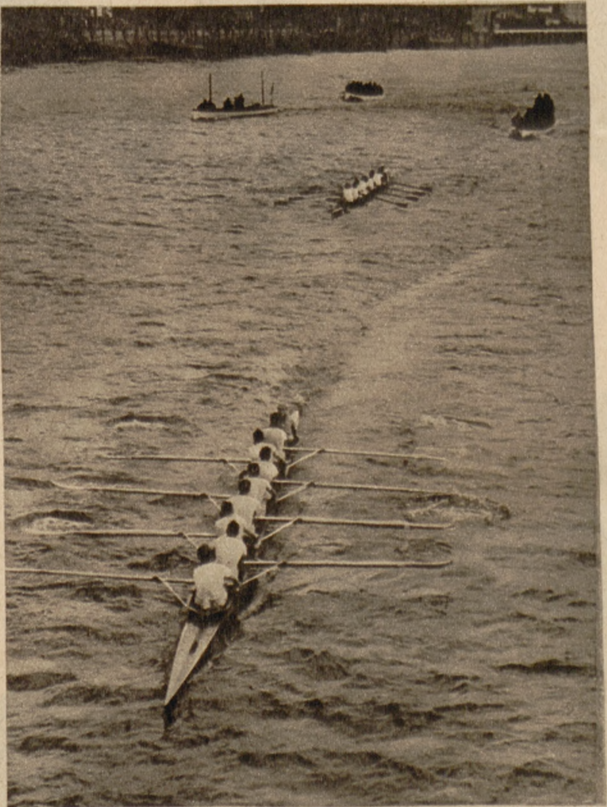
Mit 25 Kilogramm Gepäck über 35 Kilometer. Kurz nach dem Start zum 3. Hindenburg-Gepäckmarsch. Das Heer der Läufer in der Berliner Straße. Sieger wurde Stack (Reichsbahn-S.V.) mit einer Zeit von 4:05:09 Photo: Heinrich Hoffmann





Rechts: Die Reichsprüfungskämpfe der Wasserballer, Springer und Langstreckenschwimmer im Hallenbad Gartenstraße in Berlin. Dem Bremer Freese war das Rennen über 1000 Meter nicht zu nehmen. In 13:53,3 Minuten konnte er als Erster anschlagen. – Freese beim Verlassen des Wassers nach seinem Siege Photo: Presse-Bild-Zentrale

Darüber: Die Olympiaprüfungen der Schwimmer. – Fräulein Friedrich, Dresden, war bei weitem die Beste unter den Springerinnen Photo: Schirner



London im Banne des traditionellen Ruderwettkampfes: Cambridge gewinnt zum 12. Male in ununterbrochener Reihenfolge gegen Oxford. – Die Mannschaft der Universität Cambridge (im Vordergrund) behielt bis zum Ziel die Führung und konnte den Vorsprung noch erheblich vergrößern Photo: Presse-Bild-Zentrale

Deutsche Arbeiter unter Palmen!

MIT „KRAFT DURCH FREUDE“ NACH MADEIRA



Gepäckzettel der Madeira-Fahrer

Rechts: Dr. Ley und der Kapitän Patermöller im Kreise der Urlauber





Spanische Küste in Sicht

Links: Die reichhaltige Speisekarte des Dampfers „Der Deutsche“



Norddeutscher Lloyd :-: Bremen
DAMPFER „DER DEUTSCHE“
Arbeiter-Urlaubsfahrten
zur See 1935 der NS-Gemeinschaft
„Kraft durch Freude“

Frühstück
Ein gekochtes Ei
—
Marmelade / Butter / Brötchen / Brot
—
Kaffee / Tee / Schokolade

Mittagessen
Mock-Turtle-Suppe
—
Kalbsbraten
Bohnen Bauern Art / Salzkartoffeln

Nachmittag: Kaffee / Tee / Rosinenstollen

Abendessen
Gehacktes Beefsteak mit Zwiebeln
Röstkartoffeln
Kopfsalat mit Tomaten
—
Brot / Butter / Tee
—
22.00 Uhr: Belegte Schnittchen

Sonntag, den 24. März 1935.

Unten: Lissabon. Levkojen vor S. Jeronimo



Barkassen flitzen hin und her! Menschen kommen und gehen! Jubel, Freude, glänzende Gesichter. Seit zwei Stunden liegt die deutsche Urlauberflotte in Madeira vor Anker. Seit zwei Stunden sind wir berauscht von der Schönheit dieses Landes, von dem Temperament des Südländers. Seit zwei Stunden sehen wir Palmen, Agaven, Kakteen, riechen wir den betäubenden Duft subtropischer Flora. Unser Auge ist geblendet und unsere Sinne sind verwirrt. Sind wir doch alles Menschen, die zum erstenmal heimatlichen Boden verlassen, die zum erstenmal aus dem Heimatdorf, aus der Klein- und aus der Großstadt herauskommen, die zum erstenmal eine solche Reise machen.

Alles ist für uns hier fremd, alles dringt mit elementarer Gewalt auf uns ein. Wir fahren in den eigenartigen Schlitten, wir kosten von dem wundervollen, aber sehr gefährlichen Wein, wir lassen uns von dem Tempo Funchals dahintreiben. Penni, Penni, Schuhe putzen, das schreit und lärmt um uns. Waren werden uns angeboten, man wird von einem Fleck zum anderen gerissen, und man hört, sieht und staunt und kann alles gar nicht fassen.

Penni, Penni, Mark! Die Schiffe sind von Booten umlagert. Dort tauchen junge Burschen nach Geld, das von den Passagieren ins Wasser geworfen wurde, hier kann man Kanarienvögel, Korbstühle, Ansichtskarten, Früchte, Seidenwaren, Spitzen, Lebensmittel, ja, was das Herz begehrt, kaufen. Und über allem scheint, strahlt die heiße Sonne, lacht der blaue Himmel. Es wird einem so leicht ums Herz, man wirft die Sorgen von sich, kostet diese wenigen Stunden, ist selbst ausgelassen wie ein übermütiger Junge, sammelt neue Kräfte und weiß, daß man als ein anderer, als ein froher, dankbarer Mensch in die Heimat zurückkehren wird.

Werner Hager

Photos: Heinrich Hoffmann (2), Werner Hager (4)



In einer Lissaboner Kirche

Deutsche Bauern in Bessarabien



Links: Erntemarkt. Deutsche Handwerker in Postal, Wittenberg und Teplitz stellen die Rechen, Gabeln und Leitern für die „Harbi" her. Vor der Ernte werden diese auf dem Markt zum Verkauf feilgeboten. Eine bunt zusammengesetzte Bevölkerung bietet ein vielgestaltiges Bild. Lebhaft und laut geht es auf solch einem Markt zu. Wenn zwei Männer sich recht aufgeregt unterhalten (man könnte meinen, sie zanken sich), dann ist es immer ein Zeichen dafür, daß sie sich bald handelseins sind. Ein fester Händeschlag, der dritte schlägt durch (aber nicht von oben nach unten – das nennt man in den Dreck schlagen – sondern von unten nach oben), und der Kauf ist abgeschlossen

Rechts: Die deutsche Bauernsiedlung Neu-Postal. In zwei geraden Reihen ziehen sich die Häuser hin, mit der Giebelseite zur Straße stehend. Die Straße ist so breit, daß in der Mitte ein kleiner See ist, auf dem im Sommer die Enten und Gänse schwimmen und im Winter die Schuljugend Schlittschuh läuft. Ein schön geweißter Zaun und in weiterem Abstand eine Baumreihe (Akazien) grenzen die Höfe und Häuser von der Straße ab. Im Mittelpunkt des Dorfes (rechts) steht die Kirche



Die rund 80000 Deutschen in Bessarabien wohnen in 140 geschlossenen deutschen Siedlungen. Ein biederes Bauerngeschlecht hat sich über 100 Jahre rein deutsch erhalten. Die schmucken deutschen Bauerndörfer heben sich vorteilhaft von den umliegenden fremdstämmigen Siedlungen ab.





Links: Tarutino, der Mittelpunkt des Deutschtums in Bessarabien. – Von rechts nach links: Kirche, Pastorat, Knabengymnasium, Volksschule

Rechts: Auf dem Dreschplatz. Das Getreide wird mit der Mähmaschine gemäht, auf hohen Leiterwagen (Harbi) nach Hause gefahren und auf dem Dreschplatz ausgebreitet. Mit Steinwalzen (Drettsteinen), vor die zwei Pferde gespannt werden, wird es dann ausgedroschen. – Links auf dem Bild sieht man vier Misthaufen. Diese werden nicht als Düngemittel, sondern getrocknet als Brennmaterial verwendet





Links: Hoffnungstal, Kirche und Schule

Rechts: Zwei Bauernmädel setzen den Mist zum Trocknen auf



Maisernte. — Der Mais, Welschkorn oder auch Kukuruz genannt, wird draußen vom Stengel losgebrochen. Dann kommt der Bauer und holt die Kolben nach Hause. Beim munteren Plaudern und Gesang wird das Laub von den Kolben abgeschält. Wenn der Bursche einen roten Kolben findet, darf er seinem Nachbarmädchen einen Kuß geben. Da kommt es schon vor, daß der rote Kolben zwei- und dreifachen Dienst tun muß — es wird geschmuggelt



Wagenmarkt. In den oben aufgezählten Dörfern werden auch die in ganz Südrußland bekannten „Kolonistenwagen" hergestellt. Sie zeichnen sich durch ihre Leichtigkeit und Festigkeit aus und sind daher sehr begehrt und weitverbreitet

Photos und Text: Dr. Stumpp (VDA), Stuttgart

Drei Tage Schöpfung

Rechts:

1. Tag

Links unten:

2. Tag

Rechts unten:

3. Tag

Photos: Schröder, Berlin



Ja, es iſt ſchon eine Erde, die ſich der Schöpfer da eingebrockt hat. Vom fliegenden Hamburger verſteht er unter Garantie keine Schraube. Aber deswegen läßt er ſich noch lange nicht auf den „Altenteil" ſetzen, er führt den Hof beſonnen, arbeitſam und pflichtbewußt weiter.

Er iſt nämlich, ſiehe zum Beiſpiel dem Aufbruch der Kaſtanienblüte einmal drei Tage lang aufmerkſam zu, mehr als ein Feinmechaniker beſter Ausbildung. Er iſt ein Meiſter des Organiſchen, ein behutſamer Freund einer ſehr zarthäutigen und gewiſſermaßen auch ſehr feinnervigen Pflanze, ein Operateur mit feinſten Händen, der kaum ſichtbare Härchen trefflich zu entwirren weiß nur unter Zuhilfenahme einer allerdings koſtbaren Beſtrahlungsmaſchine, der Sonne, die unheimliche Kilowatt von Strom verbraucht. In drei Tagen entwickelt ſich aus einer kleinen und ſpitzen Knoſpe, deren Haus gegen den Wind mit Doppeltürchen geſchützt iſt, und deren zwiegenähte Schuhe, wenn ſie ſich in das Wetter wagt, wie Skiſtiefel dick gegen Näſſe eingeölt ſind, eine koſtbare, leichtverletzliche Anlage aus hellem Grün. Die Zukunft der Blätter wird in hundert Rippen und tauſend Falten leiſe angedeutet. Aber deſſen nicht genug, ſchon geſchieht wieder Neues in der kleinen Welt, die da entſtand. Wie eine Traube erhebt ſich die roſige Pyramide der künftigen Blüte. Auch ſie hat keinen anderen Gedanken als den: „Es iſt, um aus der Haut zu fahren.."

Es iſt ja wirklich ſo. Man kann das ausnahmsweiſe, obgleich wir ſonſt, wie die Philoſophen ſagen, „nur Schatten ſehen", leicht begreifen. In der Sonne iſt das Wunder beinah ſchon wieder kein Wunder mehr. W. H.





Etwas für die Frau

Bei Regenwetter

Die ersten sonnigen Frühlingstage bringen gewöhnlich nach kurzer Zeit eine Enttäuschung: den Regen. Die Unbeständigkeit des Wetters macht Schutzmaßnahmen nötig, um das Aussehen unserer Frühjahrskleidung nicht zu gefährden, da der Schirm nicht immer genügenden Schutz bietet.

Der Regenmantel, jetzt für die Frau ein selbstverständliches Kleidungsstück im Schrank, erfreut sich noch nicht sehr lange einer solchen Beliebtheit wie heute. Als er noch aus sehr festem Material angefertigt wurde, empfand man seine Schwere als lästig und nahm seine Hilfe ungern in Anspruch. Plötzlich aber tauchte er wieder ganz verändert auf. Aus leichtem Batist, in hellen und dunklen Farben, wurde er mit einem Schlage beliebt und — das Wichtigste — unentbehrlich. Mit seinem Erscheinen auf der Straße vermißte ihn mit einem Male jede Frau, und die Vorliebe für ihn ging sogar so weit, daß er manchmal den leichten Stoffmantel verdrängte und die Frau auch bei schönem Wetter begleitete. Die Formen haben sich in verhältnismäßig kurzer Zeit den modischen Anregungen angepaßt. Wir sehen verschiedenartig geschnittene Kragen, interessante Verschlüsse, lebhafte und unauffällige Farbtöne und seidig glänzendes oder stumpfes Material. Selten konnte ein Kleidungsstück bisher so vollkommen der Frau dienen wie der heutige Regenmantel. Schützend und schön zugleich bei Regen und Sturm, dazu noch fraulich und anmutig durch das leise Rauschen des feinen, seidigen Materials. E. N.

Photos: Metro-Goldwyn-Mayer



Fein und seidig glänzend ist das Material für diesen Mantel. Der nicht alltägliche Knopfverschluß gibt ihm eine besondere Note



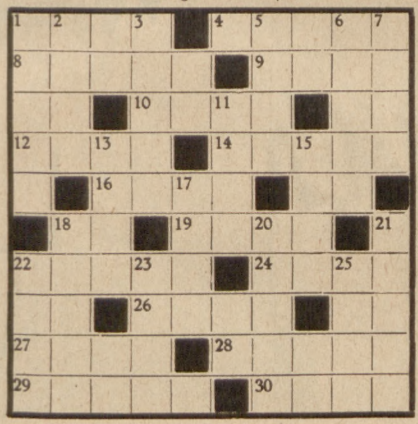
Blauer Mantel aus gummierter Seide. Der große Schulterkragen läßt sich sehr hoch schließen.



Der Regenmantel in schlichter Form. Der Mantel hat einen betont sportlichen Charakter. Eine kleine Mütze und der Schal aus kariertem Wollstoff bilden einen jugendlichen Kontrast

Rätsel und Humor

Kreuzworträtsel



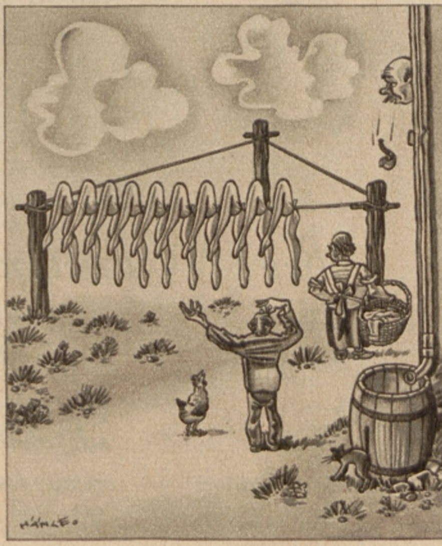
Waagerecht: 1. Nebenfluß der Mosel, 4. Wintererscheinung, 8. Schlaferlebnis, 9. Vorstellung 10. Fluß im Harz, 12. Stadt in Italien, 14. männlicher Vorname, 16. Gewürz, 19. pommerscher Küstenfluß, 22. Kurort in der Schweiz, 24. Name mehrerer Kalifen, 26. Fluß im Harz, 27. Zahlungsmittel, 28. Stufenleiter, 29. Fachblatt, 30. asiatisches Hochland. — **Senkrecht:** 1. Prunk, 2. Kriegsgott, 3. Edelstein, 5. Papiermaß, 6. türkischer Gruß, 7. Destillationsprodukt, 11. Deckelkästchen, 13. Fluß auf der Pyrenäenhalbinsel, 15. wertloses Zeug, 17. arabisches Königreich, 18. Stadt an der Mosel, 20. russischer Dichter, 21. starker Sturm, 22. sagenhaftes Schiff, 23. Aschensalz, 25. Festraum. 43

Überfluß 35

Der Künstlerin, gefeiert schön und stolz,
Gib einen Fuß, dann hat sie vier — von Holz.

Deutlich 43

Frau Kurzmüller ist reich. Sie ist Erbtante und wird deshalb von den lieben Verwandten besonders umsorgt, zumal sie nicht mehr jung ist. Eine Nichte schrieb ihr eines Tages besonders zärtlich, sie würde ja die liebe Tante gern mal wieder besuchen, nur fehle es ihr am Reisegeld! Ach, wenn ihr die Tante nur 50 Mark senden würde! Darauf bekam sie die ruhige Antwort: „Meine liebe Nichte! Anbei schicke ich 25 Mark für die Rückreise. Die Herreise kannst du dir ja ersparen."



Die Strümpfe der Ballettratten
Zeichnung von Franz Hänle 77

Silbenrätsel

an — bi — bus — de — eu — fa — fan — gast — he — hof — i — im — lat — le — mor — nim — nuch — rab — re — re — ri — ri — ro — si — sol — tel — ter — tich — u — us — zett. — Aus vorstehenden 31 Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Uhland ergeben. Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Trompetengeschmetter, 2. jüdischer Schriftgelehrter, 3. Teufel, 4. Haremswächter, 5. Volksstamm in d. eh. Dt.-Südwestafrika, 6. Feldpflanze, 7. Heldin einer Wagneroper, 8. Heiligenschein, 9. Wirtshaus, 10. unverwelkliche Blume, 11. heller Fixstern, 12. mehrstimmiges Tonstück. 51

Frauengunst 33

Die Frau ist sehr ergötzlich,
Doch ist sie leicht verletzlich.
Man komme allerwegen
Den Frauen eins entgegen;
Laß das Zweidrei nur sprechen,
Das wird sie stets bestechen.
Man muß auch voller Takt sein
Und darf nicht abgeschmackt sein.
Nie den Fauxpas vergibt sie,
Das Einszweidrei nur liebt sie.

Enttäuschungen

Du liebst das Süße und begehrst es,
Und doch, wie bald hast du es Erstes!
Was hat die Freundschaft denn für Sinn,
Wenn mit dem Freund ich Zweites bin!
Soll ich von meinem Handel leben,
So muß er mir ein Ganzes geben. 19

Die Kur

In einem Ostseebad treffen sich zufällig zwei gute Bekannte aus Berlin. Beide vielleicht insgesamt sechsmal vorbestraft. — „Tag, Gustav, wie ulkig! Wat machst'n hier?" — „Wat ick mache? Nerven stählen!" — „Nerven stehlen?" — „Ja, und du?" — „Ick? — Handtaschen!" 44

Auch eine Rede

Der Kegelverein „Lustige Brüder" hat Sitzung. Seit einer Stunde hält ein Kegelbruder einen Vortrag und beklagt sich zum Schluß über angebliche Mängel im Verein. „Ja, sehen Sie, meine Herren, da wird immer so viel gemurrt, aber wenn wir Sitzung haben, dann tut keiner mal den Mund auf!" Plötzlich eine Stimme aus dem Hintergrund: „Aber bitte sehr, ich habe bei Ihrer Rede andauernd gegähnt!" 53

Auflösungen aus voriger Nummer:

Treppenrätsel: 1. a) Antiqua, b) r, c) Antiquar, 2. a) Berber, b) Ei, c) Berberei, 3. a) Ammer, b) See, c) Ammersee, 4. a) Bank, b) Note, c) Banknote, 5. a) Nil, b) Pferd, c) Nilpferd, 6. a) ad, b) Albert, c) Adalbert, 7. a) o, b) Leander, c) Oleander.

Ungesundes Klima: Nebel—Leben.

Ein Stück in die Wirtschaft: Käse—glocke.

Von Natur zur Kunst: Rauhreif.

Dreierlei: Preis, Reis, Eis.

Talmi: Strohfeuer.

Silbenrätsel: 1. Lausbub, 2. Amsel, 3. Urania, 4. Ehefrau, 5. Landtag, 6. Unke, 7. Friedhof, 8. Techtelmechtel, 9. Kupido, 10. Optimismus, 11. Markus, 12. Mandoline, 13. Tausendschön: „Laue Luft kommt blau geflossen."

Der Aufsatz

Von Fritz Hühne

Der Oberprimaner Werner Blasius ist sowieso kein Freund von Hausaufsätzen. Aber was ihm diesmal zugemutet wurde, das ging ihm doch über die Hutschnur. „Der Unfug der Redensarten". Ja, Himmelschockschwerenot, was soll man denn über so etwas schreiben?

Der Pauker hatte mit einem verschmitzten Lächeln das Thema angeschrieben und dazu bemerkt: „Ich sage nichts weiter darüber; sehen Sie zu, wie Sie sich damit abfinden!" Lucke, der Streber, hatte leise gerufen: „Au, fein!" und sich die Hände gerieben. Kersten, der Philosoph der Klasse, hatte sich umständlich die Brille geputzt, währenddessen mit seinen glasigen Augen nach innen gestarrt, dann mit einer entschlossenen Bewegung die Brille wieder aufgesetzt, fünf- oder sechsmal befriedigt vor sich hingenickt und mit einem entschlossenen Ruck angesetzt, um das Thema abzuschreiben. Man merkte deutlich, wie klar ihm schon die ganze Disposition vor der Seele stand. Schwelm, der große Schauspieler vor dem Herrn, hatte phantastische Kringel auf sein Blatt gemalt und brutal in sich hineingegrinst. Es war klar, er formte bereits im Geist verflixte Glossen, die er dann in seiner schnoddrig-kessen Art aufs Papier werfen würde, daß es man so rauchte. Die Frage Hellmanns, ob es diesmal kein zweites und drittes Thema zur Wahl gäbe, wurde rundweg abgeschlagen. Nein, das sei doch gelacht, darüber müsse jeder etwas schreiben können! Basta!

Werner Blasius kommt nach Hause und pfeffert wütend die Bücher in die Ecke. Liebevoll fragt ihn die Mutter, ob er Ärger in der Schule gehabt habe. „Freilich, Muschka! Stell dir vor, da hat uns doch der Pertig, dieses Ungetüm von Deutschlehrer, ein Aufsatzthema gegeben, über das ich bestimmt keinen einzigen vernünftigen Satz zustande bringe. Die Vier ist mir da wieder mal sicher!"

„So? Wie heißt denn das Thema?"

„Der Unfug der Redensarten."

Muschka denkt einen Augenblick nach und meint dann: „Aber das kann doch nicht so schwer sein! — Warte nur. Drei Wochen hast du Zeit. Da werden wir erst mal tagtäglich Redensarten sammeln und aufschreiben. Nachher wollen wir dann darüber nachdenken, wieso sie ein Unfug sind, und vor allen Dingen, welcher Unfug mit ihrer Anwendung getrieben wird."

Zu Mittag sitzt die Familie um den Eßtisch versammelt, und das Gespräch kommt auf das ominöse Aufsatzthema. Herr Blasius, der erfolgreiche Schriftsteller, streicht sich schmunzelnd den graumelierten Spitzbart und sagt: „Ihr wißt, daß ich es grundsätzlich ablehne, bei euern Schulaufsätzen zu helfen. Aber das da reizt mich. Ich werde den Aufsatz schreiben, und wenn es mir gelingt, ihn halbwegs auf den Stil eines Primaners zurückzuschrauben, so kann ihn Werner, falls ihm nichts Rechtes einfällt, abschreiben. Aber erst soll er sich selbst mal ehrlich damit abmühen."

„Laß nur", sagt Muschka nach Tisch zu ihrem Jüngsten, „Papa vergißt die Sache ja doch. Aber heute abend setze ich mich hin und schreibe dir den Aufsatz."

Am Nachmittag kommt Wolf, der große Bruder Werners, stud. jur. im sechsten Semester, in Werners Zimmer und gibt ihm strahlend einen fertigen Aufsatz über das Thema in die Hand. „Da, lies! Ich habe solchen Spaß an dem Thema gehabt, daß ich es selbst sofort ausgearbeitet habe. Du kannst ja noch ein paar orthographische Fehler hineinmachen, damit es nicht auffällt."

Werner liest und staunt. „Mensch, das hast du großartig gemacht! Etwas kurz; aber Muschka will ja auch was schreiben. Vielleicht können wir dann beide Arbeiten zusammentun."

Werner schläft längst den Schlaf des Gerechten, als seine Mutter mit fiebernden Wangen einen herrlichen Aufsatz für ihn zusammenbaut. Am nächsten Tag hat er ihn in Händen.

Nach vierzehn Tagen fragt Papa nach dem Stand der Dinge. Muschka und Wolf haben reinen Mund gehalten, und so kann Werner ihr gemeinsames Erzeugnis dem kritischen Auge des Vaters unterbreiten. „Sieh mal an! Nicht übel, gar nicht übel", läßt sich Papa wohlgelaunt vernehmen. „Aber natürlich ist manches noch unmöglich und verbesserungsbedürftig. Vor allem fehlt der rechte Zusammenhalt, und die Einleitung könnte etwas flotter sein. Na, gib mal her den Krempel. Ich werde das Ganze überarbeiten, und dann wollen wir es dem Herrn Studienrat zu treuen Händen übergeben. Du brauchst wohl noch dringend eine gute Nummer im Aufsatz, was?"

Endlich hält Werner das Meisterwerk in Händen. Aber als er die Abschrift als sein eigenes geistiges Erzeugnis abgibt, ist ihm doch nicht ganz wohl. Wird man nicht die gewandte Feder des Vaters erkennen? Im Geiste sieht er schon die rote Unterschrift Professor Pertigs mit den schöngemalten großen Buchstaben: „Nicht gerechnet, weil unselbständig!" Aber davon sagt er zu Hause nichts, und schon nach einigen Tagen hat ihm sein göttlicher Leichtsinn alle Gedanken an den Aufsatz weggeblasen. Dafür fragt jetzt dauernd jemand bei Tisch: „Na, habt ihr den Aufsatz noch nicht zurück?" oder so ähnlich.

Endlich ist es soweit, daß Professor Pertig mit dem Stoß Hefte in die Klasse tritt und die Aufsätze in der Reihenfolge der Güte zurückgibt. Das Heft von Blasius ist eins der letzten. Als er nach Hause kommt, ist schon alles zum Essen um den Tisch versammelt. Triumphierend und prustend vor Lachen schiebt er seinem Vater das geöffnete Heft unter die Nase, und der bekannte Schriftsteller liest das in herrlich geschwungenen Buchstaben daruntergesetzte Urteil: „Dem Verfasser fehlt immer noch die geistige Reife für ein solches Thema. Statt klarer, sachlicher Erörterungen altkluge und überhebliche Redensarten. Nicht genügend!"

Fürsprache

Es war einmal ein Pastor, der hieß Bödeker; er war sehr mildtätig. Es kamen viele, viele Menschen zu ihm.

Auch Gustav Kreikebohm machte sich auf den Weg.

„Liebster Herr Pastor", so begann tönend unser Held, „ich möchte Sie auf das Schicksal einer ganz armen Familie aus Ihrer Gemeinde aufmerksam machen. Der Vater ist da schon lange tot. Und die gute Mutter ist viel zu krank, um noch arbeiten zu können. Die Kinder sind klein und hungern. Und die Miete für das letzte Vierteljahr ist auch noch rückständig. Jetzt sollen sie in einigen Tagen aus der Wohnung vertrieben werden, wenn niemand hilft und die Miete bezahlt. Es handelt sich nur um sechzig Mark. Wollen Sie der Familie nicht helfen, guter Herr Pastor . . .?"

Der gute Pastor Bödeker will. Aber er kneift zuvor ein Auge zu und besieht sich den Fremdling.

„Und wer sind Sie denn, lieber Freund?"

Diese Frage hatte Gustav nicht erwartet. Er wird ein bißchen verlegen und stottert: „Ich? Ich bin doch der Hauswirt!" P. B.



Photo: Toni Seitz, Aachen

Beim Wäschetrocknen

Wenn die Sonne steile Strahlen sendet,
daß das Linnen, das am Seile pendelt,
leicht vom lauen Wind bewegt,
dir die zugekniffnen Augen blendet,
und der Ruch von frisch gespültem Linnen
sich dem Duft der keimenden Natur vereint,
und die Vögel aller Arten wie von Sinnen
durch den Äther jubelnd sausen, und es scheint
wie die Blume der Romantik blau,
blau wie die Erinnrung früher Kindheit –
ach, dann löset sich der abgegrenzte Bau
meines Leibes, und ich fühle nur noch Schönheit,
Wärme, Bläue, Odem Gottes, Ewigkeit!

Lena Laroche

Verantwortlicher Hauptschriftleiter Reinhold Scharnke, Berlin-Karlshorst — Druck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42